



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien


Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD

2 45 0421 5171



Das Weib

in seiner geschlechtlichen Eigenart.

Nach einem in Göttingen gehaltenen Vortrage

von

Dr. Max Runge.

Geh. Medicinalrath, ord. Professor der Geburtshilfe und Gynäkologie,
Director der Universitäts-Frauenklinik zu Göttingen.

Vierte Auflage.



Berlin.

Verlag von Julius Springer.

1900.

N 203
R 94
1900

LANE

MEDICAL



LIBRARY

LEVI COOPER LANE FUND

Das Weib

in ihrer geistlichen Eigenart.

aus dem gehaltenen Vortrage

von
Dr. G. G. G.
in der Frauenanstalt und Gynäkologie,
Göttingen.

Verlag



Das Weib

in seiner geschlechtlichen Eigenart.

Nach einem in Göttingen gehaltenen Vortrage

von

Dr. Max Bunge,

Geh. Medicinalrath, ord. Professor der Geburtshülfe und Gynäkologie,
Director der Universitäts-Frauenklinik zu Göttingen.

Vierte Auflage.



Berlin.

Verlag von Julius Springer.

1900.

AR

LANE LIBRARY

Alle Rechte, insbesondere das der
Uebersetzung in fremde Sprachen vorbehalten.

Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke) in Berlin N.

W. V. G. M. A. U.

11203
R94
1900

Vorwort.

Der kleine Vortrag, ursprünglich benannt: Das Weib in seiner Geschlechtsindividualität, der heute zum vierten Mal erscheint, ist seiner Zeit gehalten worden in einem Kreise von Docenten der medicinischen und naturwissenschaftlichen Facultät in Göttingen. Einer Anregung folgend, entschloss sich der Verfasser zum Druck desselben.

Der Vortrag, welcher den Fachgenossen natürlich nichts Neues bringen konnte und sollte, hat in Laienkreisen eine ungewöhnliche Verbreitung gefunden und eine äusserst verschiedene Beurtheilung erfahren. Er ist meines Erachtens weit über Verdienst gelobt, ebenso weit über Gebühr getadelt, ja verurtheilt worden.

Zweifellos liegt in der heutigen Frauenbewegung ein berechtigter Kern. Die erschreckend grosse Anzahl lediger Personen weiblichen Geschlechts bedarf der Arbeit und Versorgung. Die Hebung des geistigen Niveau des Weibes, seine bessere Ausrüstung für die Betheiligung an manchen socialen Aufgaben ist eine

76213

gewiss zeitgemässe Forderung. Welche Wege wir bei der Lösung dieser Aufgabe einzuschlagen haben, muss uns in erster Linie das Studium der geschlechtlichen Eigenart des Weibes lehren. Einen Beitrag zu diesem zu geben, ist der Zweck des Vortrages, in welchem ich mich völlig auf den naturwissenschaftlichen Boden stelle.

Das Erscheinen dieses Vortrages ist den extremen Frauenrechtlerinnen offenbar sehr unbequem gewesen. Die leidenschaftliche Tendenz, der Mangel an Objectivität, die sich in den Besprechungen derselben durch ihre Federn kund geben, verräth diese Thatsache unzweideutig. Trotz ihrer grossen Unwissenheit fühlen sie instinctiv, dass die biologischen Thatsachen die schlimmsten Feinde ihrer naturwidrigen Bestrebungen sind¹⁾.

Göttingen, Januar 1900.

¹⁾ In der von Helene Lange herausgegebenen Monatsschrift „Die Frau“ (August 1897), findet sich folgender Satz: Die Auffassung Runge's über die Frau lässt sich in zwei Worte zusammenfassen: sie ist ihm lediglich das hysterische Geschlechtswesen, nichts weiter.

Ich füge diesem Ausspruch nichts hinzu, sondern überlasse es dem Urtheil des Lesers, ob derselbe der Wahrheit entspricht.

Um die Natur des Weibes zu studiren, muss zunächst ein Standpunkt gewonnen werden, von welchem aus es möglich erscheint, völlig objectiv, so objectiv wie anderen naturwissenschaftlichen Fragen gegenüber, das Weib zu analysiren. Das ist für uns Männer schwierig. Der Mann besitzt dem Weibe gegenüber einen sexuellen Instinct, und dieser tritt einer nüchternen Beurtheilung hemmend in den Weg. Das ist die grösste Schwierigkeit, die vielleicht niemals vollkommen überwunden wird.

Aber weiter. Wir Männer, soweit wir wohlerzogen sind, haben uns gewöhnt, das Weib zu beurtheilen durch die Maske der Galanterie. Selbstverständlich muss auch diese völlig abgelegt werden, und wenn dies auch ohne Weiteres möglich erscheint, so bedarf es doch des Hinweises, dass auch dieser anerzogenen Tugend des Mannes eine Hemmung in dem objectiven Urtheil entstehen kann, ja manche Dornen und Blüten des Unsinn selbst in Abhandlungen, die für wissenschaftlich gelten sollen, erzeugt hat.

Wer sich also dem Studium der Natur des Weibes hingeben will, muss unbefangen — soweit wie überhaupt möglich — zu urtheilen in der Lage sein. Hierzu berechtigt in erster Linie ein gewisses Alter,

Erfahrung im Verkehr mit den Frauen, die Ehe, endlich Erfahrung im Umgang mit dem Weibe während seiner Berufsthätigkeit und in der Krankheit.

Legen Sie es mir daher nicht als Dünkel aus, wenn ich den im Alter etwas vorgeschrittenen, verheiratheten und erfahrenen Frauenarzt für diejenige Person halte, welche unter den Männern vielleicht am meisten befähigt ist, das Weib objectiv zu beurtheilen.

Lassen wir den Frauenarzt also sprechen. Es giebt aber noch eine andere Stimme, welche neben der erstgenannten unbedingt gehört werden muss: das ist die Stimme des Weibes selbst. Solche Selbstbekenntnisse des wissenden Weibes, die von Werth für unsere Frage sind, giebt es nicht viele, aber doch einige und recht bemerkenswerthe.

Auch die Urtheile der Philosophen und Dichter über das Weib dürfen nicht völlig übergangen werden, obwohl ich denselben aus den dargelegten Gründen einen geringeren Werth beimesse. Immerhin wäre dies Thema reizvoll und umfangreich genug, um den Gegenstand für einen besonderen Vortrag zu bilden. Bei den neueren Philosophen finden sich meist sehr herbe Urtheile über das Weib. Bekannt ist die Geringschätzung, die Schopenhauer¹⁾ über das andere Geschlecht hegte. Allerdings lehrt sein Lebenslauf, dass er nur sehr einseitige Erfahrungen über das Weib sammeln konnte. Aehnlich und fast noch härter urtheilt E. v. Hartmann in der ersten Auflage der

¹⁾ Parerga u. Paralipomena, Bd. II (Brockhaus 1891), Cap. 27 „Ueber die Weiber“.

Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins¹⁾. Auch bei Nietzsche finden sich harte Urtheile über das Weib. Ich citire nur einen Ausspruch: „Das Weib ein Dannaïdenfass. Man hält das Weib für tief. Warum? Weil man nie bei ihm auf den Grund kommt. Das Weib ist noch nicht einmal flach²⁾.“

Diese Uebereinstimmung der neueren Philosophen in der Geringschätzung des Weibes ist immerhin bemerkenswerth, wenn ich als Frauenarzt auch weit entfernt bin, derselben beizutreten.

Glücklicher vielleicht charakterisirt Lessing in der Emilia Galotti: „Das Weib wollte die Natur zu ihrem Meisterstücke machen. Aber sie vergriff sich im Thone, sie nahm ihn zu fein.“

Ich sagte, der Mann besitzt dem Weibe gegenüber ein Gefühl der Galanterie, der Ritterlichkeit. Er spielt die Rolle eines Beschützers des schwachen Geschlechtes. Ist dieser Begriff schwaches Geschlecht begründet? Ist es Körper-, ist es Geistesschwäche? „Schwachheit, dein Name ist Weib,“ sagt Hamlet.

Alle 28 Tage vollzieht sich beim geschlechtsreifen Weibe ein Vorgang, den wir Menstruation nennen. Die wesentliche Erscheinung derselben spielt sich allerdings lokal ab, indessen erfährt dabei, wie allen Aerzten bekannt, der Allgemeinzustand des Weibes körperlich, wie seelisch fast stets eine deutliche, wenn auch individuell sehr verschiedengradige Beeinflussung, die man am besten kennzeichnen kann als reizbare

¹⁾ Berlin 1879.

²⁾ Götzendämmerung, 2. Auflage (Leipzig 1893), S. 4.

Schwäche. Physiologische Untersuchungen lehren, dass im Gesamtorganismus des Weibes eine Wellenbewegung der Functionen besteht. Temperatur, Puls, Blutdruck, Muskelkraft und andere Functionen befinden sich in wellenförmiger Bewegung, deren Energie im Allgemeinen vor Beginn der Menstruation sich steigert, unmittelbar vor und mit Beginn derselben abnimmt. Nur die maximale Erregbarkeit des Nervensystems und die Wärmestrahlung erreichen ihren Höhepunkt bei der Menstruation selbst. Sehr bemerkenswerth ist ferner, dass diese Wellenbewegungen der Hauptlebensprocesse des Weibes vor der Pubertät und jenseits der Wechseljahre fehlen, dass sie schwinden nach der Entfernung der Ovarien. Sie demonstrieren also in augenfälliger Weise die Abhängigkeit des Gesamtorganismus des mannbaren Weibes von der Genitalsphäre.

Wer zu beobachten versteht, wird über die psychische Alteration des Weibes bei der Menstruation viele Erfahrungen sammeln können. Wenn auch exacte Untersuchungen noch fehlen, so kann man auch ohne sie es bereits aussprechen, dass eine sehr grosse Anzahl gesunder Frauen bei der Menstruation, besonders am 1. und 2. Tage derselben, seelisch anders reagirt als ausserhalb der Menstruation.

Es ist hier nicht der Ort auf die Beeinflussung verschiedener anderer Organe durch die normale Menstruation, wie sie neuere Untersuchungen klargelegt haben, näher einzugehen, so wichtige Schlüsse sich auch für die Hygiene der Menstruation aus denselben ziehen lassen.

Nun disponirt weiter die Menstruation, besonders bei falschem Verhalten während derselben, zu lokalen Erkrankungen mannigfacher Art, die bei nicht genügender Beachtung zu Störungen, welche die Leistungsfähigkeit des Weibes dauernd herabdrücken, führen können. Das Weib bedarf also während der Menstruation der Schonung. Alle Ansprüche an seine Leistungen müssen vermindert werden. Es ist alle 28 Tage durch mehrere Tage, wenn auch nicht krank, so doch geschwächt — man sagt mit Recht: „unwohl“.

Hilfsbedürftig ist ferner das Weib bei Verrichtung seiner Berufsarbeit: der Schwangerschaft, der Geburt, des Säugens des Kindes. Während dieser Zustände ist die Leistungsfähigkeit des Weibes gegenüber der Aussenwelt gleichfalls und in viel erheblicherer Weise wie bei der Menstruation herabgesetzt. Die Vorgänge selbst disponiren wiederum zu einer grossen Anzahl von Krankheiten, die beim männlichen Geschlecht völlig unbekannt sind.

Die Gewährung dieses Schutzes des Weibes bei seinen Fortpflanzungsvorgängen erachte ich als eines der vornehmsten Producte der Civilisation.

Die Schwäche des Weibes bei den genannten Vorgängen beruht also auf einer herabgesetzten Energie bei Aufgaben, die ausserhalb seiner geschlechtlichen Sphäre liegen. Die Erfahrung lehrt ferner, dass mit steigender intellectueller Bildung die geschilderte Schwäche und Schutzbedürftigkeit der Regel nach zunimmt, d. h. das Weib des Arbeiters und Ackerbauers bedarf derselben weniger, als das Weib aus Kreisen mit vorwiegender Geistesbildung.

Dagegen kann das Weib bei dem Vollzuge seiner Berufsarbeit trotz seiner Schutzbedürftigkeit nach aussen ein Maass von Kraft und Widerstandsfähigkeit geistig und körperlich offenbaren, deren Höhe vom Manne vielleicht nicht erreicht wird, gar nicht zu reden von dem Grade des Opfermuthes, der Geduld des Leidens und anderen Tugenden, die durch die Gatten-, insbesondere aber die Mutterliebe sich zu einem wirklichen Heroismus steigern können.

Wenn wir also uns gewöhnt haben, vom starken als dem männlichen Geschlecht, vom schwachen als dem weiblichen Geschlecht zu reden, so ist das richtig nur unter der gegebenen Deutung. Stark ist das Weib in seinem Beruf in mindestens gleichem Maasse wie der Mann in dem seinigen. Die Schwäche des Weibes leitet sich nur her aus seiner Schutzbedürftigkeit gegen die Aussenwelt während der Verrichtung seiner Berufsarbeit.

Man könnte mir nun einwenden, dass ich als selbstverständlich voraussetzte, dass die Fortpflanzungsvorgänge der natürliche Beruf des Weibes seien. Ich sage noch mehr. Die Vollziehung der Fortpflanzungsvorgänge stellt nicht allein die wahre Berufsthätigkeit des Weibes dar, sondern dieselbe erweist sich sogar als nothwendig für das körperliche und seelische Gedeihen der Frau, sowie zur vollen Entfaltung ihrer geschlechtlichen Eigenart.

Ich möchte hier nicht missverstanden werden. Der Trieb zur geschlechtlichen Vereinigung ist beim Weibe keineswegs grösser wie beim Manne. Im Gegen-

theil, er muss beim Weibe meist erst geweckt werden. Der Act der Copulation, der beim Manne die einzige geschlechtliche Verrichtung ist, und mit deren Vollendung der Mann aus der geschlechtlichen Sphäre wieder austritt, ist beim Weibe durchaus nicht der Brennpunkt des geschlechtlichen Empfindens, sondern nur der Voract einer ganzen Reihe von geschlechtlichen Bethätigungen, deren Hauptinstinct die Kindersehnsucht ist.

Es zeugt von einer feinen Beobachtung, wenn Michelet in seinem kleinen Werke, *L'amour*¹⁾, sich dahin ausspricht, dass mit der ersten Empfindung der Kindsbewegungen der erstgeschwängerten jungen Frau dem zärtlichen Ehemann ein gewaltiger Nebenbuhler erwächst. „Sie liebt dich, wird dich immer lieben, aber finde dich nur darein, du bist nicht mehr ihr erster Gedanke.“

Dass das Weib sich nur durch Vollziehen seiner Berufsthätigkeit voll entwickelt in seiner Eigenart als Weib, dafür sind der Beweise zahlreiche. Ich gebe positive und negative.

Auch der Laie kennt die sogenannte alte Jungfrau mit ihrem frühzeitigen Process des Verwelkens und ihren seelischen Eigenthümlichkeiten. Es giebt nun ein wirksames Mittel, diesen Process des Welkens aufzuhalten, ja die fast entschwundene Blüthe wieder zurückkehren zu lassen: das ist ein regelmässiger geschlechtlicher Verkehr, am besten mit freudigen Folgen, also die Ehe, die sich hier als ein wahrer Jungbrunnen

¹⁾ Paris 1858, S. 166.

erweist, wie Ploss-Bartels¹⁾, den ich fast wörtlich citire, sich treffend ausdrückt. Schon kurze Zeit nach der Vermählung beginnen die Formen sich wieder zu runden, die Rosen kehren auf den Wangen wieder, die Augen erhalten ihren frischen Glanz zurück — ein sprechender Beweis, dass nicht ohne Strafe gegen die Natur gesündigt werden darf.

Kein Erfahrener kann bezweifeln, dass in glücklicher und kinderreicher Ehe die Eigenart des Weibes sich am meisten entfaltet und es seine Vorzüge und Fähigkeiten am glücklichsten offenbart. Aber auch in körperlicher Beziehung conservirt die Berufsarbeit. Kinderlose Frauen altern im Allgemeinen früher — natürlich giebt es viele Ausnahmen —, kinderreiche Frauen bewahren, sofern die socialen Bedingungen günstig sind, insbesondere schwere körperliche Arbeit fehlt, länger ihr jugendliches Aussehen und ihre geschlechtliche Eigenart.

Ich erinnere ferner an das auch dem Laien bekannte Aufblühen der jungen Frau, nachdem die entstellenden Zeichen der Schwangerschaft im Wochenbett geschwunden sind, und die junge Mutter ihren Sprössling am eigenen Leibe ernährt. In dieser Phase des weiblichen Lebens erreicht die durch das Mutterglück verklärte Schönheit des Weibes ihre höchste Blüthe. Sie ist Gegenstand der herrlichsten Kunst-

¹⁾ Das Weib in der Natur- und Völkerkunde. Anthropologische Studien von Dr. H. Ploss. Nach dem Tode des Verfassers bearbeitet von Dr. Max Bartels. 5. Auflage (Leipzig 1897), Bd. II, S. 493.

schöpfungen geworden. Ich erinnere nur an die Raphaelischen Madonnen, insbesondere an die Sixtinische Madonna. „Selber die Kirche, die göttliche, stellt nichts Schöneres dar auf dem himmlischen Thron; Höheres bildet selber die Kunst nicht, die göttlich geborene, als die Mutter mit ihrem Sohn“ (Schiller, Braut von Messina).

Treffend sagt Lenau in seinem Faust: „Was für den Mann Erkenntnisskraft, ist für das Weib die Mutterschaft.“

Dieses Aufblühen des Weibes allein durch die körperliche und geistige Ruhe während des Wochenbettes erklären zu wollen, ist vollkommen falsch. Bei der stillenden Frau besteht diese Ruhe und Schonung überhaupt nicht, und gerade sie entfaltet den sexuellen Schönheitstypus in noch vollkommenerer Weise als die nichtstillende. Viele alten Jungfrauen ruhen und schonen sich gleichfalls, geben auch nichts aus. Trotzdem ist das Resultat bekanntlich ein völlig anderes.

Ende der vierziger Jahre tritt das Weib in das Klimacterium, in die sogenannten Wechseljahre, in denen die sexuellen Functionen erlöschen. Das Weib verblüht und wird jetzt nicht mehr begehrt, weil der — oft unbewusste — Zweck des Begehrens, die Kinderzeugung, mit ihm nicht mehr ausführbar ist.

Weitere Beweise für die Naturnothwendigkeit der geschlechtlichen Verrichtungen des Weibes bietet die Pathologie. Es ist den Frauen- und Nervenärzten eine wohlbekannte Thatsache, dass schwere, relativ plötzlich ausbrechende Erkrankungen an Hysterie bei jungen Mädchen in einer sehr grossen Anzahl von

Fällen ihre Aetiologie in getäuschter Liebeshoffnung finden. Die Verlobung, um ein Beispiel zu citiren, stand unmittelbar bevor, oder war bereits geschlossen, die Neigung auf weiblicher Seite ist eine sehr grosse — plötzlich tritt der andere Theil zurück. Die Enttäuschung und der gewaltige Seelenschmerz erzeugt häufig tiefer gehende Veränderungen, die sich in oft wunderbaren Erscheinungen kundgeben, bis endlich in vielen Fällen die Hysterie offenbar wird und das Mädchen für ihr Leben gebrochen bleibt. Es ist sehr bemerkenswerth, dass, wenn das Mädchen vorher verführt und Mutter wurde, bevor der andere Theil sich zurückzieht, die Hysterie fast niemals entsteht. Das Mädchen ist in seine Berufsthätigkeit eingeführt worden.

Wie intensiv das Weib in der geschlechtlichen Sphäre lebt, offenbart sich ferner, wenn die Hemmung, welche Scham und Keuschheit gebieten, fortfällt. Wir sehen dies bei Geisteskrankheiten der Weiber. Hier tritt das erotische Moment oft in erschreckender Weise in den Vordergrund, und es ist erstaunlich, wie selbst unschuldige Mädchen von bester Erziehung bei vielen Psychosen sich in den unanständigsten Redensarten ergehen und zuweilen, besonders bei Anwesenheit von Personen des anderen Geschlechtes, in die rasendste geschlechtliche Aufregung gerathen und diese in völlig unzweideutiger Weise bekunden, Erscheinungen, die beim geisteskranken Manne sich sehr viel seltener finden.

Vielerlei interessante Aufschlüsse giebt uns auch das körperlich kranke Weib, besonders wenn eine Unterleibskrankheit sich, wie so ausserordentlich häufig,

mit einer Nervenschwäche (Neurasthenie) complicirt. Der Frauenarzt, welchem vollstes Vertrauen entgegengebracht wird, thut hier Einblicke in das Seelenleben der Frau, die oft selbst dem Ehemann verschlossen bleiben und die wiederum lehren, dass dem geschlechtlichen Empfinden eine grosse Rolle bei der Aetiologie der nervösen Störungen zufällt: Kinderlosigkeit, Enttäuschung über den Ehemann und mancherlei andere Dinge, die viel zu delikate sind, um hier geschildert werden zu können. Man kann mit Recht behaupten, dass ein grosser Theil der Prognose der Neurasthenie, welche die Frau oft viel mehr peinigt als das Unterleibsleiden, davon abhängt, ob es dem Arzt gelingt, ausser Beseitigung des lokalen Uebels befriedigende sexuelle Verhältnisse im weitesten Sinne des Wortes zu schaffen: harmonische Ehe, Kindersegen etc. etc. Die beste Prognose bietet in dieser Beziehung die glücklich verheirathete Frau, die bald nach der Behandlung in andere Umstände kommt, schwieriger meist gestalten sich die Verhältnisse bei Frauen in steriler Ehe, die schlechteste Prognose bietet die alte, beschäftigungslose Jungfrau.

Man wird mir hier vielleicht einwenden, dass es zahlreiche sterile Ehen giebt, in welchen die Frauen sich ob ihrer Kinderlosigkeit keineswegs unglücklich fühlen. Sicherlich! Und es wäre sehr leichtfertig, wenn ich diese mir bekannte Thatsache bei meinen Erwägungen unbeachtet gelassen hätte. Eine kleine Anzahl dieser Frauen will thatsächlich überhaupt keine Kinder besitzen aus Bequemlichkeit, Geschäftsgründen etc. Ja, es giebt Frauen, die von Beginn

der Ehe an Mittel zur Verhütung der Conception anwenden, ohne dass ihnen Gründe der Gesundheit zu diesem naturwidrigen Verhalten auch nur zur Entschuldigung dienen könnten, einzig und allein aus Feigheit und Furcht vor den Fortpflanzungsvorgängen. Sie stellen eine glücklicherweise kleine, entartete Klasse dar, die wir als pathologisch bei Seite lassen müssen. Die ungeheuere Mehrheit der Frauen, deren Ehe nicht mit Kindern gesegnet ist, empfindet anders. Sie haben schmerzliche Jahre der Enttäuschung durchgemacht, die sie seelisch tief bedrückt haben. Die Mehrzahl der besser Situirten consultirt den Arzt, wenn vergeblich nicht einen, sondern zahlreiche Aerzte. Wie oft hören wir den Ausspruch solcher Frauen: „Ich bitte Sie, nichts unversucht zu lassen, von meiner Seite soll Alles geschehen.“ Viel kühler steht der Ehemann dieser Frage gegenüber und ist weit weniger geneigt, den Fragen des Frauenarztes volle Offenheit entgegenzubringen. Schliesslich kommt aber auch für die kinderlose Frau die Zeit, wo sie zu resigniren gelernt hat, mit der gegebenen Thatsache sich abfindet und bei weiter vorgeschrittenen Jahren sich auch keine Nachkommen mehr wünscht.

Man könnte mir ferner einwenden, dass es unverheirathete Personen in grosser Anzahl giebt, die einen sie völlig befriedigenden Beruf ausfüllen. Gewiss! Und ich gestehe auch ohne Weiteres zu, dass ein arbeitsames Leben der beste Ersatz ist für die verfehlte Bestimmung des Weibes und solche dem Alter entgegenreifende Jungfrauen, die eine ihrer Individualität entsprechende Berufsthätigkeit auszuüben ge-

lernt haben, den Eigenthümlichkeiten der sog. alten Jungfrau meist im geringeren Maasse verfallen. Aber wer Gelegenheit hat, das volle Vertrauen solcher Personen zu gewinnen, erfährt fast ausnahmslos, was sie der Welt kalt und stolz verbergen: Bittere Enttäuschungen und herbe Erfahrungen liegen hinter ihnen, sie haben alle ihren Schmerz durchgemacht — bis sie endlich lernten, sich in ihr Schicksal zu ergeben und in der Arbeit für Andere Entschädigung und Trost für das fanden, was ihnen ein grausames Geschick versagt hat. Ferne sei es von mir, diesen Kämpferinnen nicht meine vollste Achtung zu zollen.

Man könnte die Zahl der Beweise noch vermehren, um darzuthun, dass die Fortpflanzungsvorgänge die Berufsarbeit des Weibes sind und die Ausübung derselben zum körperlichen und seelischen Gedeihen des Weibes nothwendig ist. Die hier angeführten mögen genügen.

Hören wir nun die Meinung des Weibes selbst.

Es entspricht wohl der Keuschheit des Weibes, wenn Bekenntnisse nach dieser Richtung in der Oeffentlichkeit nur selten gegeben wurden, so häufig auch der Frauenarzt Gelegenheit hat, über diese Empfindungen discret belehrt zu werden. Die übergrosse Mehrzahl der literarischen Producte der Frauen können wir für unsere Zwecke nicht verwerthen. Das specifische Geschlechtsempfinden des Weibes bricht bei ihnen zu wenig durch.

In neuerer Zeit liegen aber doch einige Erscheinungen vor, die sehr bemerkenswerth für unser Thema sind.

Ich habe an dieser Stelle in den früheren Auflagen dieses kleinen Vortrages die beiden Schriften von Laura Marholm¹⁾ „Das Buch der Frauen“ und „Wir Frauen und unsere Dichter“ citirt und meine hohe Achtung vor diesem weiblichen Autor dieser Bekenntnisse zum Ausdruck gebracht. Dieses Citat hat mir lebhaftige Zustimmung, aber auch besonders von lediger Seite die heftigsten Angriffe und Vorwürfe eingebracht. Soweit ich entfernt bin, allen von Laura Marholm vertretenen Ansichten und Darlegungen beizupflichten, so unterlasse ich auch diesmal nicht, auf die Bekenntnisse, die sie in den eben genannten Schriften ablegt, welche die Empfindungen der glücklichen Gattin und Mutter wiederspiegeln, ausdrücklich hinzuweisen und sie ausführlich zu citiren.

Die Verfasserin giebt in dem „Buch der Frauen“ „Zeitpsychologische Porträts“ von Frauen, welche dem Typus des modernen etwas emancipirten Weibes entsprechen. Sie zeigt an ihnen, wie trotz den modernen Ideen, trotz der Verstandesrichtung, trotz dem Bestreben, sich des Mannes zu entrathen, doch die Manifestation ihres Weibempfindens schliesslich durchbricht. Trotz ihrer Theorien, deren Vorkämpferinnen sie waren, trotz ihrer Erfolge waren sie krank an einer Spaltung zwischen ihrer Verstandesrichtung und der dunklen Basis der Weibnatur. Die meisten gingen daran zu Grunde.

„Das Weib“, so fährt die Autorin in der Vorrede

¹⁾ Laura Marholm, Das Buch der Frauen (Paris u. Leipzig 1895). — Wir Frauen und unsere Dichter. 2. Aufl. (Berlin 1896).

fort, „das auf dem gegenwärtigen Wege in der Selbstständigkeit seine Befreiung sucht, ist eine Flieherin vor den Leiden des Weibes. Sie will sich immer der Vormundschaft, oft der Mutterschaft, gewöhnlich der Gebundenheit, der Unpersönlichkeit des Weibes entziehen. Aber sie stösst sich damit aus ihrem Weibsein selber hinaus und weiss es nicht.“

Aber über den uns hier interessirenden Gegenstand äussert sich die Verfasserin resümirend folgendermaassen: „Eins aber ist es, wozu das Weib geschaffen ist, wenn es normal beschaffen ist, und das ist zur Liebe. Im Mann beginnt das Leben des Weibes, und im Mann beschliesst es sich. Denn der Mann macht das Weib zum Weibe. Der Mann giebt ihm die grosse Gesundheit und die grosse Selbstachtung durch die Mutterschaft. Der Mann giebt ihm die kosenden Händchen und die frisch duftende Blüthe seiner Kinder; je höher des Weibes Leib und Geist und Seele entwickelt ist, desto weniger kann es sich des Mannes entrathen, der ihr grosses Glück ist oder ihr grosses Unglück, aber in allen Fällen der einzige Sinn ihres Lebens. Denn des Weibes Inhalt ist der Mann“.

Ich würde den Bekenntnissen der Laura Marholm aus eigenem Urtheil nicht so grossen Werth beilegen, wenn ich nicht wüsste, dass dieselben von sehr zahlreichen Frauen, die in glücklicher und mit Kindern gesegneter Ehe leben, bei welchen sich also die geschlechtliche Eigenart am prägnantesten offenbart, getheilt werden. Andererseits finde ich es begreiflich, wenn das Weib, welches nicht seiner Bestimmung zu leben in der Lage ist, die Ansichten

der Marholm nicht zu würdigen vermag oder missdeutet.

Eine andere sehr beachtenswerthe Erscheinung ist das Essay von Ellen Key, Missbrauchte Frauenkraft¹⁾, mit dem Motto „Des Weibes Geschichte ist Liebe“, dessen Inhalt der Verfasserin — ähnlich wie der Laura Marholm — einen Sturm von Unwillen, wie sie selbst im Vorwort mittheilt, in ihrem Vaterlande Schweden eingebracht hat.

Die erste und allgemeinste Wesensbestimmung des Weibes — in diesen Sätzen gipfeln die Auseinandersetzungen der Ellen Key — ist die Mütterlichkeit. Aus ihr leitet sich die Ursache seiner Schwäche und seiner Stärke her. Ausgehend von der Mütterlichkeit wird man die Gebiete kennen lernen, auf welchen das Weib, wenn seine besonderen Kräfte voll entwickelt werden, Aussicht hat, für die Cultur von immer grösserer Bedeutung zu werden.

„Mit dem Einsatz ihrer ganzen individuellen, productiven Kraft, ihres Herzblutes und ihrer Nerven, mit dem Einsatz der Mühen und Qualen ihrer Tage und Nächte giebt und erzieht die Frau der Menschheit neues Leben. Mit eben so grossem Einsatze giebt der Mann der Menschheit eine neue Kunstschöpfung, einen neuen Gedanken, eine neue Erfindung.“

„Für beide Arten der Geburtswehen kann dasselbe Geschöpf nicht dieselbe Kraft haben. Und das ist der Grund, weshalb kein Frauename unter den ewigen

¹⁾ Autorisirte Uebertragung von Therese Krüger. (Paris. Leipzig. München 1898.)

Namen der Menschheit strahlt. Das ist der Grund, weshalb in diesem Jahrhundert — dem Jahrhundert der Frau — nicht zehn Frauen genannt werden können, welche, was geistige Energie und Werth der Production betrifft, mit den führenden männlichen Geistern des Jahrhunderts in Literatur, Kunst und Wissenschaft verglichen werden können. Und die wenigen Frauen, welche den Vergleich aushalten, sind entweder nicht Mütter geworden oder haben die eigentliche mütterliche Fürsorge hinter sich gehabt, als sie ihre vorzüglichsten Werke schufen, oder sie haben die Fürsorge bei Seite geschoben, um dem Schöpfertriebe zu folgen.“ — — „Ein und dasselbe Geschlecht wird nie im Stande sein, mit der gleichen Intensität auf beiden grossen Lebensgebieten zu leben, und deshalb wird stets das Höchste, das ewig Bleibende, von jedem Geschlecht auf dessen eigenstem, speciellem Gebiet geschaffen werden. Und der Schlusssatz wird doch sein: dass die Frau in ihren Geisteswerken nie die höchste Höhe des Mannes erreichen wird, und der Mann nie in seinem Gefühlsleben die tiefste Tiefe der Frau.“

Und weiter: „Durch das Muttergefühl ist es auch die Frau gewesen, bei der zuerst der Geschlechtstrieb veredelt wurde, indem sie für den Vater ihres Kindes eine erwachende Zärtlichkeit empfand. Durch die Mutterliebe hat sich das Gefühl der Treue, das Keuschheitsgefühl, das Heimathsgefühl, und dadurch das Familienleben in des Wortes höherer Bedeutung entwickelt. Diese aus den Geschlechtsbestimmungen herührende ausserordentliche geistige Entwicklung vergisst man völlig, wenn man behauptet, ein Hervor-

treten der weiblichen Eigenschaft, ein Geschlechtswesen zu sein, enthalte nothwendig die Verleugnung ihrer geistigen Perfectilität.“

Ich bin weit entfernt, allen in der Schrift Ellen Key's vertretenen Ansichten beizupflichten: Der Grundkern ihres Essays stimmt jedoch fast völlig mit den hier vertretenen Anschauungen über den Beruf und die sich aus seinem Beruf herleitenden Fähigkeiten des Weibes überein.

Wir können als Schlusssatz unter unsere bisherigen Betrachtungen setzen: So ist auch das Weib gebunden an ewige Gesetze, denen es sich nicht entziehen kann. —

Interesse dürfte nunmehr die Frage gewähren, ob aus dieser geschlechtlichen Sphäre, in welcher das Weib mehr lebt wie der Mann, sich geistige Eigenschaften erklärend ableiten lassen, die dem Weibe eigenthümlich sind.

Die Scham gebietet dem Weibe die Verheimlichung der sexuellen Vorgänge, insbesondere die alle Monate wiederkehrende Menstruation wird so sorgfältig wie möglich verborgen und allerhand Listen werden eronnen, um das Bestehen dieses Vorganges der Umgebung, namentlich der Männerwelt völlig zu entziehen. Auch der Schwangerschaft schämt sich besonders in der ersten Hälfte derselben bis zur Wahrnehmung der Kindsbewegungen die junge Frau. Auch sie wird durch allerlei Künste und Mittelchen verheimlicht.

Niemand wird über die Zulässigkeit solcher Verheimlichung und Täuschung rechten wollen. Wohl aber entsteht die Frage, ob diese während des grössten

Theils des Lebens angewandten kleinen Mittel der Verstellung nicht durch Gewöhnung eine Neigung zur Täuschung und zum Trug entstehen lassen oder begünstigen, die vielleicht auch auf andere Dinge übertragen wird.

Auszusprechen, dass das Weib weniger wahrheitsliebend ist als der Mann, hindert uns für gewöhnlich die Galanterie. Die Thatsache besteht aber unzweifelhaft. Zur Bekräftigung derselben haben wir die Erfahrung des Frauenarztes kaum nöthig. Ich erinnere an Beispiele aus dem socialen Leben. Sie ist den Zollbeamten an den Grenzen sehr wohl bekannt, und die Fahndung auf Contrebande wird beim Weibe meist genauer und häufig auch erfolgreicher ausgeführt wie beim Mann. Ich erinnere ferner an die allbekannte Thatsache, dass viele ehrbare Frauen das Alter ihrer Kinder auf Eisenbahnfahrten ohne Scheu herabsetzen, wenn sich dadurch eine kleine Fahrpreismässigung oder freie Fahrt erzielen lässt.

Ich lasse die Frage unerörtert, ob die Neigung zu kleinen Listen und Täuschungen, die auch als Kampfmittel gegen das männliche Geschlecht benutzt werden, dem Weibe angeboren oder durch die genannten Vorgänge erworben ist. Dass bei ihrer Entstehung die Verheimlichung sexueller Vorgänge eine grosse Rolle spielt, ist für mich zweifellos.

Ein russisches Sprichwort sagt¹⁾: Wenn die Weiber auch von Glas wären, sie würden dennoch undurchsichtig sein.

¹⁾ Ploss, Bd. II, S. 613.

Damit spreche ich keine Herabsetzung des weiblichen Geschlechtes gegenüber dem männlichen aus, denn ich werde sogleich eine dem Manne eigenthümliche Untugend hervorheben, die sich aus seiner geschlechtlichen Eigenart herleitet und in dem Verkehre der Geschlechter viel mehr Unheil stiftet, als das geringere Maass an Wahrheitsliebe beim Weibe: das ist die geschlechtliche Brutalität des Mannes.

Man hat mir entgegengehalten, die Unfreiheit, in der das Weib lebe, triebe es zu List und Trug. Mit Beseitigung jener würde die mangelnde Wahrheitsliebe, die sich keineswegs aus der geschlechtlichen Eigenart herleite, von selbst fallen. Zugegeben, das Weib lebte wirklich im Zustande einer seiner Fähigkeiten und Anlagen unwürdigen Unfreiheit, so würde auch unter dieser — sicherlich falschen — Voraussetzung der Beweis meiner Gegner schwer zu führen sein. Es giebt bekanntlich Ehen, in denen thatsächlich der weibliche Part der herrschende Theil ist. Jeder von den Lesern kennt solche Ehen. Ich meinerseits habe nun nicht wahrnehmen können, dass in solchen Ehen die Wahrheitsliebe eine besondere Tugend des vom Manne „freien“ Weibes ist, ich habe im Gegentheil gefunden, dass unter diesen Verhältnissen die genannte Untugend, die Neigung zu Täuschungen, eher eine Steigerung als Herabsetzung erfährt. Auch habe ich mich nicht überzeugen können, dass in den modernen Frauenzeitungen, welche die Fahne der Unabhängigkeit vor sich hertragen, stets mit besonderer Treue der Wahrheit die Referate solcher Schriften, welche den frauenrechtlerischen Be-

strebungen nicht völlig zustimmen, gegeben sind. Ja ich habe oft bewundert, mit wie feinen Mittelchen operirt wird, um Schlüsse zu erhalten, die den Verfasser in einem nichts weniger als vortheilhaften Lichte erscheinen lassen sollen¹⁾.

Zur Verrichtung seiner Berufsarbeit bedarf das Weib des Mannes. „Alles am Weibe,“ sagt Nietzsche, „ist so ein Räthsel, und Alles am Weibe hat eine Lösung: sie heisst Schwangerschaft. Der Mann ist für das Weib nur Mittel, der Zweck ist immer das Kind.“ Anders der Mann. Zu seiner Berufsarbeit, der Vertheidigung des Herdes, des Erwerbes, der wissenschaftlichen Arbeit, kann er sich des Weibes entrathen. Nur der Geschlechtstrieb führt ihn zum Weibe, wobei ich nicht leugnen will, dass dieser die Energie und das Resultat

¹⁾ Während viele männliche und weibliche Kritiker die Wahrheit obigen Satzes, dass beim Weibe eine gewisse Neigung zu Listen und Täuschungen besteht, ohne weiteres zugeben, ja viele auch die theilweise Herleitung derselben aus den Geschlechtsverhältnissen anerkennen, sind andere über diese meine Behauptung in eine hochgradige Erregung gerathen. Eine naive Recensentin erinnert mich an die Wahrhaftigkeit der Iphigenie von Goethe und fragt mich, ob nicht auch ungetreue Ehemänner mit grosser Virtuosität lügen. Der Recensent der Deutschen Rundschau (Heft 9, 1897) meint, dass mich jeder methodisch geschulte Psycholog, Ethiker, Sociolog eines besseren hätte belehren können. Ich bin gewiss jeder Belehrung zugänglich und kann nur bedauern, dass der Recensent diese Belehrung nicht unternommen hat. Man würde dann auch wohl erfahren haben, wo dieser Kritiker seine Kenntnisse über die Natur des Weibes schöpft, ob aus dem praktischen Leben, oder, wie ich nach dem Inhalt seiner Besprechung fürchte, am Schreibtisch und aus dem engsten Familienkreise.

der Arbeit günstig zu beeinflussen vermag. (Ritterlicher Schutz des Weibes, Dichtkunst, andere Künste.) Das Streben zum anderen Geschlecht ist daher beim Weibe grösser, wie beim Mann, wenn demselben auch durch Scham und Erziehung Fesseln angelegt sind. Anzuziehen sucht jedes Weib den Mann, wenn auch vielfach unbewusst, instinctiv: d. h. es handelt zweckmässig, ohne Bewusstsein des Zweckes (E. v. Hartmann).

Hieraus erklärt sich, dass nicht der Mann, sondern das Weib sich schmückt, hieraus erklärt sich der Hang des Weibes zum Putz und zur Gefallsucht.

So spricht sich auch in der Kleidung des Weibes seine geschlechtliche Eigenart aus. Gründe der Zweckmässigkeit und der Hygiene können es ja nicht sein, und waren es niemals, welche die Kleidung der Frau bestimmten. Ja man ist oft im Zweifel oder sucht vergeblich nach den Gründen, welche diese oder jene Eigenthümlichkeiten der weiblichen Kleidung erklären könnten. Allein das bestimmende Moment bleibt schliesslich doch, sich anziehend zu machen, sei es durch Faltenwurf und Farben, oder durch Verdeckung von körperlichen Mängeln, sei es, — weniger harmlos, aber meist unbewusst, — durch Hervortretenlassen der anatomischen geschlechtlichen Differenzpunkte.

Hoffen wir, dass den löblichen Bestrebungen der neuesten Zeit, dem weiblichen Geschlecht eine naturgemässe und gesunde Bekleidung zu verschaffen, ein bleibender Erfolg winkt und diese nicht, wie Pessimisten meinen, nur ein flackerndes Strohfeuer sind.

Der gewaltigste Instinct des Weibes bleibt aber der Mutterinstinct. Er ist das Leitmotiv für die meisten Empfindungen und Handlungen beim normalen Weibe — bewusst oder unbewusst. Aus dem Mutterinstinct leiten sich auch die grössten Tugenden und Fähigkeiten des Weibes her. Niemand wird bezweifeln, dass das Weib mehr Mitleid und daher mehr Menschenliebe, Theilnahme und Geduld für Unglückliche und Kranke besitzt, als der Mann. Die hervorragende, aber immer noch nicht genug gewürdigte Befähigung des Weibes — auch des geistig hochstehenden — für die Kranken-, Geburts- und Wochenpflege, in der es dem Manne weit überlegen ist, entspringt unmittelbar diesen Tugenden und lässt sie im glänzendsten Licht erscheinen. Gerade auf diesem Gebiet gilt das Wort, der Mann arbeitet mehr mit den Gedanken, das Weib mehr mit den Gefühlen, so dass auch hier, in der Krankenbehandlung, eine heilsame Ergänzung der Arbeit beider Geschlechter statt hat¹⁾.

Sind wir somit in der Lage, gute und weniger gute Eigenschaften, die dem Weibe eigenthümlich sind, direct aus der geschlechtlichen Sphäre herzuleiten — auf die Besprechung anderer gehe ich, wie ich ausdrücklich hervorhebe, nicht ein, da sie nicht zu unserem Thema gehören —, so wird mir unzweifel-

¹⁾ Siehe die lehrreiche Abhandlung von König: Die Schwesternpflege der Kranken. Ein Stück moderner Culturarbeit der Frau (Deutsche Rundschau, April 1892); ferner: Max Runge, Männliche und weibliche Frauenheilkunde. (Festrede, Göttingen 1899).

haft entgegengehalten werden, dass das Weib doch besser moralisch veranlagt sei als der Mann. Dies lehre die Verbrecherstatistik. Gewiss werden viele Vergehen und Verbrechen vom Weibe seltener begangen als vom Mann. Wir finden indessen das lasterhafte Weib viel weniger vor dem Richter und in den Gefängnissen als auf einem anderen Gebiet, nämlich in der Prostitution.

Die sentimentale Anschauung, dass die Prostituirten stets schuldlose Opfer der Verführung und des Betruges seitens der Männer seien, ist längst widerlegt. Die grosse Literatur über dies Thema¹⁾, welche den berufensten Federn entstammt, lehrt uns zur Genüge, dass die Prostituirten lasterhafte Mädchen sind, die von der Schande ihres Gewerbes meist keine Vorstellung besitzen. Allerdings sollte wohl nur derjenige über dieses sociale Problem urtheilen, der die Geschichte desselben kennt und vermöge seines Berufes eigene Erfahrungen, wie der Arzt oder Verwaltungsbeamte, sammeln konnte. Dass heutzutage meist andere Personen über dies Thema das grosse Wort in der Oeffentlichkeit führen, die weder historisch noch praktisch orientirt sind und sein können²⁾,

¹⁾ Ich citire nur einige der wichtigsten Werke: Parent-Duchatelet, De la prostitution de la ville de Paris 1836. Pierre Dufour, Histoire de la prostitution chez tous les peuples. (Bruxelles 1861.) Tarnowsky, Prostitution und Abolitionismus. Mit zahlreichen Literaturangaben. (Hamburg 1890.) Ströhmberg, Die Prostitution. (Stuttgart 1899.)

²⁾ Auf einem Frauencongress producirte laut Bericht eine Dame den naiven Ausspruch: „Wir werden nicht eher ruhen, als bis die Prostitution verschwunden ist. (sic!)“

ist bedauerlich und in der sehr lesenswerthen Schrift von Tarnowsky genügend gezeisselt worden.

Handelte es sich nur um schuldlos Verführte, so würden die zahlreichen Institute, die in allen Ländern zur Besserung und Bekehrung der Prostituirten bestehen — Magdalenenhäuser heissen sie in Deutschland — wohl andere Resultate zu verzeichnen haben. Leider sind dieselben sehr ungünstige. Die meisten Mädchen kehren trotz aller Ueberredungskunst, trotz Milde und Strenge der Behandlung schliesslich doch wieder zu ihrem schimpflichen Gewerbe zurück, dessen Schande sie nicht begreifen können. Es sind bei der Mehrzahl nicht die äusseren Lebensverhältnisse, sondern es ist die lasterhafte Veranlagung, Arbeits-scheu, Lügenhaftigkeit, Vergnügungssucht, die das Weib der Prostitution zutreibt und an sie fesselt. (Tarnowsky.)

An diese Darlegungen über den Beruf des Weibes und seine seelischen Eigenschaften schliesst sich die Frage, ob das Weib von der Natur anatomisch und physiologisch ebenso vollkommen angelegt ist wie der Mann. Diese Frage spielt bekanntlich heute eine grosse Rolle, und die Ansicht, dass das Weib unvollkommener organisirt sei als der Mann, wird ebenso lebhaft behauptet als bestritten.

Ich halte diese Fragestellung in ihrer Allgemeinheit nicht für richtig, sondern die Frage muss lauten, ob das Weib für seine Berufsarbeit ebenso vollkommen ausgerüstet ist wie der Mann für die seinige.

Wir müssen die Frage verneinen. Wir führen den Beweis aus der Anatomie, Physiologie und Pathologie.

Ich erwähnte, dass das Weib bei Ausübung seiner Berufsarbeit zwar ein hohes Maass von Kraft offenbart, aber schutzbedürftig während derselben ist und eine grosse Disposition für zahlreiche Krankheiten während der Menstruation, der Schwangerschaft, Geburt, des Wochenbettes und, wenn auch in erheblich geringerem Maasse, während der Säugungsperiode besitzt.

Die Generationsorgane des Weibes münden mit relativ weiter Oeffnung nach aussen. Der Eintritt von Infectionserregern aller Art ist dadurch erleichtert und ihr Weiterkriechen nach oben wird besonders während der Menstruation begünstigt. Die nach aussen mündenden Organe stehen mit der Bauchhöhle durch die Eileiter in directer Verbindung — eine anatomische Anordnung, die beispiellos ist, sich weder beim Mann findet, noch sonst beim Weibe sich wiederholt. Durch diese Communication der Aussenwelt mit der Leibeshöhle des Weibes gelangen die Krankheitserreger ohne Schwierigkeit zu dem für infectiöse Processe ausserordentlich empfänglichen Bauchfell, welches die Bauchhöhle auskleidet, aber auch die inneren Geschlechtsorgane überzieht und dadurch in enger Verbindung mit ihnen steht, wodurch eine weitere Gelegenheit zur Miterkrankung desselben gegeben ist.

Diese anatomische Anordnung ist die wichtigste der Ursachen, weshalb Krankheiten der Genitalorgane des Weibes relativ leicht entstehen und relativ häufig

einen ernsten, das Leben leichter gefährdenden oder langwierigen Charakter annehmen.

Eine eminente Steigerung erfährt die Disposition zu Erkrankungen schwerster Art durch den Hauptact der Berufsthätigkeit des Weibes, durch die Geburt, die als ein Vorgang mit höchst mangelhaften und unvollkommenen Einrichtungen bezeichnet werden muss.

Durch den Geburtsact erfährt der ganze Genitalapparat an seiner Innenwand zahlreiche Verwundungen (die Geburtswunde), die im Wochenbett langsam abheilen. Diese „physiologischen“ Wunden geben neue Gelegenheiten zu schweren Erkrankungen, unter denen die sogenannten septischen Erkrankungen (Kindbettfieber) als die wichtigsten und gefährlichsten zu nennen sind. Wenn wir auch nicht leugnen können, dass die Geburtsorgane gewisse Schutzvorrichtungen gegen die Vermehrung infectiöser Keime besitzen, so erweisen sich dieselben doch in vielen Fällen als völlig unwirksam. Ich erwähne andere schwere Schädigungen, die aus dem Geburtsact sich ergeben können, wie die grösseren Verletzungen, die Blutungen, die sich schleichend entwickelnden entzündlichen Processe, die Lageveränderungen der Gebärmutter etc. Ich erinnere ferner an die auch dem Laien bekannte Thatsache, dass manche Frau durch die Schädigungen, die sie beim Geburtsact erlitt, siech fast für ihr ganzes Leben bleibt.

Es ist ferner sehr bemerkenswerth, dass auch die völlig normal verlaufende Geburt sich mit schweren körperlichen Leiden vollzieht.

Die Organisation des Weibes für seinen Beruf ist daher zweifellos eine unvollkommenere, als die des Mannes für den seinigen. Auch im ruhenden Zustande sind die genannten Organe des Weibes leichter Erkrankungen ausgesetzt, deren Häufigkeit und Gefährlichkeit sich bei ihrer functionellen Bethätigung ausserordentlich steigert. Fast könnte man Schopenhauer beistimmen, wenn er sagt: „Als die Natur das Menschengeschlecht in zwei Hälften spaltete, hat sie den Schnitt nicht gerade durch die Mitte geführt“¹⁾.

Eine der grössten Tugenden des Weibes ist seine Schamhaftigkeit. Das Schämen ist ein schmerzliches, unangenehmes Gefühl über eine Unvollkommenheit oder über einen Fehler. Vermöge dieses Gefühles bemühen wir uns, Unvollkommenheiten und Fehler zu vermeiden und abzulegen und, falls dies nicht möglich ist, dieselben zu bemänteln und den Augen Anderer zu entziehen. Da das Weib nun geschlechtlich weit unvollkommener gebaut ist, als der Mann, so musste mit der grösseren Unvollkommenheit ihm auch die grössere Schamhaftigkeit verliehen werden. So spricht sich, nicht uninteressant, der alte Frauenarzt Jörg²⁾ aus, dem allerdings nicht Jeder beistimmen wird.

In Folge dieser mangelhaften Organisation ist dem Weibe ein grösseres Maass von Leiden und Gefahr und folglich ein grösserer Anspruch an seine Kraft, Widerstandsfähigkeit und Entsagung bei seiner Berufsarbeit auferlegt als dem Mann.

¹⁾ Parerga u. Paralipomena, Bd. II (Brockhaus 1891), Cap. 27, S. 656.

²⁾ Handbuch d. Krankheiten des Weibes (1821).

Dass dies harte, ja grausame Einrichtungen der Natur sind, wer wollte es leugnen? Durch Klagen und Jammern ändern wir dieselben aber nicht ab¹⁾, wir Aerzte registriren sie als naturwissenschaftliche Thatsachen, um zu erfahren, wo und in wie weit Schutz und werkhätige Hilfe Linderung schaffen kann.

Aus dieser Einrichtung der Natur, die wir in die Worte zusammenfassen können: „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären“, aus diesem mit der Fortpflanzung verbundenen Leiden und standhaften Ertragen und Entsagen leitet sich die Forderung der Achtung her, die dem Weibe seitens des anderen Geschlechtes gebührt, die es aber leider, gerade nach dieser Richtung hin, nicht immer findet.

Ich sage, es sei eines der vornehmsten Producte der Civilisation, dass dem Weibe bei der Ausübung seiner Berufsarbeit Schutz gewährt wird. Es bedarf dies einer näheren Erklärung. Gegen wen wird Schutz gewährt? Die Antwort lautet: gegen die geschlechtliche Brutalität des Mannes.

Denn der Mann ist brutal gegen das Weib. Und wenn es gewiss unnöthig ist, diese Thatsache aus der Geschichte und Culturgeschichte zu erhärten, so sind doch auch Beispiele aus unserer heutigen Cultur mit Leichtigkeit zu bringen, um den Beweis zu liefern, dass neben und hinter der sogenannten Galanterie eine männliche Röhheit dem Weibe gegen-

¹⁾ Vergl. den mich derb bekämpfenden, aber immerhin in mancher Beziehung beachtenswerthen Artikel der Frieda Freiin v. Bülow (Zukunft, 27. März 1897).

über sich verbirgt. Jeder, der tiefere Einblicke in unsere socialen Zustände gethan hat, kann diese Ansicht nur theilen, und es bedarf hier nicht der Erfahrungen des Frauenarztes, obwohl diese vielleicht lauter und eindringlicher wie alle übrigen Stimmen reden würden.

Ein schönes Wort giebt der Wandsbecker Bote seinem Sohn mit auf den Weg: „Thue keinem Mädchen Leides und denke, dass deine Mutter auch ein Mädchen gewesen ist¹⁾“.

Sitte und Gesetz sollen diese Brutalität dämpfen. Heilsame Schranken sind zwischen den Geschlechtern aufgerichtet. Die gute Sitte im Verkehr der Geschlechter wird bei allen Kulturvölkern hochgehalten. Allerdings sind emancipationslüsterne Agitatorinnen neuerdings bestrebt, diesen Schutzwall zu durchbrechen, ihn mindestens aber für unnöthig zu achten, offenbar, ohne sich die Konsequenzen klar zu machen, die sich aus diesem Culturrückschritt, der Schutzlosigkeit des Weibes ergeben würden. —

Ich glaube, dass durch diese Erörterungen einem Einwand schon begegnet ist, den man von unkundiger Seite wohl aussprechen hört: Der Frauenarzt kenne nur das kranke Weib und construire sich aus diesem die Natur des Weibes. Ich würde auf diesen Vorwurf hier nicht näher eingehen, wenn er in neuerer Zeit nicht öfter erhoben und nachgesprochen worden wäre.

¹⁾ Vergl. Paulsen: System der Ethik, 3. Auflage (Berlin 1894), Bd. II, S. 275.

Allerdings lernen wir Frauenärzte sattsam das kranke Weib kennen. Wir sind aber in erster Linie seine Berather in seiner physiologischen Berufsthätigkeit. Beobachten wir schon als Väter die geschlechtliche Eigenart des kleinen Mädchens, dessen Gebahren schon jetzt das Geschöpf ahnen lässt, das später durch Liebe herrschen wird, das nicht zur Waffe, sondern zur Puppe als seinem Spielzeug greift, so sehen wir als Aerzte bei den Fortpflanzungsvorgängen des gesunden Weibes sich diese Eigenart am vollkommensten entfalten. Wir kennen die gemüthliche Verwirrung, die sich der jungen Schwangeren bemächtigt, wir wissen, wie standhaft sie die Leiden dieses Zustandes auf sich nimmt in Hinblick auf das zu erwartende Glück, dessen erstes Ahnen die Bewegungen der Frucht in ihrem Schoosse verkünden, wir kennen die grausame Enttäuschung, welche meist der Geburtsvorgang mit sich bringt, die aber bald zu den Gefühlen des höchsten Glückes führt, dessen das Weib auf dieser Erde theilhaftig werden kann.

Freilich kennen wir den seligen Blick der jungen Mutter, wenn sie zum ersten Male ihr Neugeborenes in die Arme schliesst, obwohl sie weiss, dass nunmehr neue Sorgen und manche Entsagung von ihr gefordert wird, ja wir sind selbst fast berauscht von diesem Uebermaasse des Mutterglückes und der Mutterliebe, der uneigennützigsten aller Empfindungen, und wissen, wie wahr der Dichter diese Gefühle in die schönen Verse gekleidet hat: „Nur die da säugt, nur die da liebt
Das Kind, dem sie die Nahrung giebt, Nur eine Mutter
weiss allein, Was lieben heisst und glücklich sein.

O wie bedaur' ich doch den Mann, Der Mutterglück nicht fühlen kann¹⁾.“

Aber wir kennen auch das sieche, gebrochene Weib, das Flehen der todkranken Frau, das zu uns spricht: „Rette mich um meiner Kinder willen“.

Wir könnten noch viele Erfahrungen des Frauenarztes über die Natur des Weibes vernehmen, denn wenn uns eins seitens unserer Schutzbefohlenen nicht mangelt, so ist es das Vertrauen.

Aber auch das Gegenstück ist uns nicht unbekannt, jener Zwitter zwischen Mann und Weib, der, um mit dem göttlich groben Schiller zu reden, dem schönen Geschlecht entflohen ist, um kümmerlich dem stärkeren nachzukriechen²⁾. Auch diese Erscheinung kennen wir und wissen, dass Niemand bereiter ist, uns über die wahre Natur des Weibes zu belehren, wie sie! —

Erwarten Sie nicht, meine Herren, dass ich nach diesen kurzen Darlegungen über den Beruf des Weibes und ihre seelischen Eigenthümlichkeiten, die sich aus der Berufssphäre herleiten, nunmehr die sogenannte Frauenfrage vor Ihnen ausführlich discutiren werde.

Nur einen Punkt muss ich am Ende meiner Auseinandersetzung und gleichsam als Schlussstein derselben mit aller Bestimmtheit betonen.

Bei der Erörterung über die Erweiterung der Rechte der Frauen dürften die Kenntnisse, welche uns das Studium der Physiologie und Psychologie des Weibes geben, nicht missachtet werden, im Gegen-

¹⁾ Chamisso, Frauenliebe und -Leben.

²⁾ Die berühmte Frau, letzte Strophe.

theil, sie müssen die Basis der ganzen Erwägungen bilden. Dass dies meist nicht geschehen ist, kann man nur aufrichtig beklagen und ist der Grund, weshalb ein grosser Theil der Literatur über die sogenannte Frauenfrage als werthlos, ja schädlich bezeichnet werden muss.

Man kann unter „Frauenfrage“ sehr verschiedene Probleme verstehen. Unter ihnen drängt sich mit Recht am meisten in den Vordergrund die Frage nach der Versorgung der ledig gebliebenen weiblichen Personen, deren Zahl in den meisten Culturländern bekanntlich gross ist. Kein billig denkender Mann wird die Berechtigung dieser Frage leugnen und seine Mitarbeit versagen wollen. Es besteht die Aufgabe, diesen Personen Entschädigung zu schaffen für ihre verfehlte Bestimmung, d. h. ihnen Erwerbsquellen und Berufsarten zu eröffnen, die dem natürlichen Beruf des Weibes möglichst nahe stehen. Und an dieser Aufgabe wird zur Zeit lebhaft gearbeitet, — leider aber nicht immer unter genügender Berücksichtigung der nicht auszulöschenden geschlechtlichen Eigenart des Weibes.

Es ist ein grosser Irrthum der Frauenemancipation gewesen, sagt Ellen Key¹⁾ sehr richtig, dass sie das Hauptgewicht auf die Arbeit der Frau gelegt und nicht auf ihr Arbeitsgebiet. Das ist eben ein Missbrauch des Weibes, wenn es seine Kräfte in erster Linie auf Gebiete einsetzen soll, auf denen es gezwungen ist, mit den Männern zu wetteifern, und ihre meisten weiblichen Eigenschaften nicht entwickeln und verwerthen kann.

¹⁾ Siehe oben.

Niemand, der ernsthaft über diese Aufgabe nachgedacht hat, wird die Schwierigkeit derselben, welche wächst, je näher man der Aufgabe tritt, verkennen. Ja, man muss fürchten, dass trotz bester Arbeit vielleicht doch nur Flickwerk geschaffen wird. Denn es darf niemals verschwiegen werden, dass die beste Lösung des Problems die Erleichterung der Eheschliessung wäre. Dieser aber arbeitet unser moderner Culturstaat direct entgegen, ja man muss leider hinzufügen, dass auch die modernen Emancipationsbestrebungen die Eheschliessung nicht fördern. Die Aufnahme solcher Ansichten, wie sie heute in den meisten Frauenzeitungen über die zu erkämpfenden Rechte der Frauen vertreten werden, macht das junge Weib keineswegs geeignet zur Ehe, und sicherlich bleibt mancher besonnene Mann lieber sein Lebtage Junggeselle, als die Ehe mit einem Weibe einzugehen, das viel von den „Rechten“, aber wenig von den Pflichten des Weibes gehört hat und zu reden weiss.

Treffend hat Major Leutwein, der Gouverneur von Südwestafrika, in einem offenen Briefe an Minna Cauer über diesen Punkt sich geäussert¹⁾. Die Frauenbewegung hatte verlangt, dass in den Colonien den Frauen die gleiche Stellung wie dem Manne, also in Kirche, Schule, Gemeinde etc. eingeräumt würde. Dem gegenüber — so schreibt Leutwein — habe ich zu erwidern, dass mit dieser Angelegenheit wir Männer bisher allein fertig geworden sind. Was wir aber nicht fertig bekommen können, das ist die Schaffung der

¹⁾ Siehe Tägliche Rundschau, 3. Mai 1898.

deutschen Häuslichkeit, in welcher die deutsche Hausfrau nach bisheriger guter Sitte für ihren Mann und ihre Kinder lebt und wirkt. Die Frauen, die dies thun wollen, mögen zu uns kommen. Die Andern aber mögen uns fern bleiben. Ueberträgt man die Frauenbewegung auf die Colonien, so entsteht die Gefahr, dass die Männer drüben ehescheu werden oder sich mit eingeborenen Frauen verbinden, welche derartige Ansprüche nicht erheben.

Und wenn man weiter fordert, dass schon in der Jugenderziehung darauf hingearbeitet werden soll, die geistige Ausrüstung des Weibes zu heben, so dass sie dem Gatten eine geistig ebenbürtigere Genossin und fähiger wird, sich an socialen Aufgaben zu bethätigen¹⁾, so wird der Frauenarzt dieser Forderung mit Freuden zustimmen. Denn das Weib ist mehr dazu geschaffen, als der Mann, schmerzliche Lücken, die das sociale Leben und die moderne Gesellschaft klaffen lässt, durch seine Thätigkeit auszufüllen: mehr Liebe, mehr Mitleid: Mutterinstinct. Machen wir es daher fähiger zu jenem edlen Menschenwerke und beginnen wir damit schon in der Jugenderziehung. Das Studium der geschlechtlichen Eigenart wird uns auch hier die Wege weisen, die wir einzuschlagen haben, um das Ziel sicher zu erreichen und um uns vor folgenschweren Verirrungen zu bewahren. Allerdings muss vor übertriebener geistiger Arbeit besonders in den ersten Jahren der Mannbarkeit gewarnt werden. Ist doch die unter-

¹⁾ Vergl. Gustav Cohn, Die deutsche Frauenbewegung (Deutsche Rundschau 1896, März—Mai).

leibskranke und nervös erschöpfte junge Lehrerin eine fast stehende Erscheinung in unseren Sprechstunden.

Ich glaube also, dass auf diesem Gebiete eine reiche, aber schwierige Arbeit winkt. Und Niemand hat das Recht, mich als einen Gegner dieser Frauenbewegung hinzustellen, wenn ich auf die natürlichen Anlagen und Schranken, die sich aus der geschlechtlichen Eigenart des Weibes ergeben, hinweise.

Indessen will man unter Frauenfrage noch manche andere „Probleme“ verstanden wissen. Unter diesen ist das weitgehendste das der völligen Emancipation des Weibes. Die Emancipation fordert Gleichberechtigung der beiden Geschlechter und praktische Bethätigung der Gleichberechtigung und fusst auf dem Satz: die Frau ist gleichwerthig, also gleichberechtigt¹⁾.

Das ist eben der grosse Irrthum, der auf einer völligen Unkenntniss der physiologischen Unterschiede, welche die Natur unabänderlich zwischen den Geschlechtern geschaffen hat, beruht. Weder Erziehung noch Lebensweise, weder die hochgeschraubteste Cultur noch grösste Uncultur werden je im Stande sein, die specifische Eigenart des Weibes auszulöschen. Hier sind natürliche Grenzen geschaffen, die stets unüberbrückbar bleiben.

Es bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung, dass die Folge dieser unnatürlichen Bestrebung der Emancipation nicht allein die Aufhebung der Ehe, sondern, dass das Endresultat ein erbitterter Concurrenz-

¹⁾ Aus der grossen Literatur citire ich nur Duboc, Fünfzig Jahre Frauenfrage in Deutschland (Leipzig 1896).

kampf zwischen Mann und Weib unter Aufhebung des zum Schutz des Weibes geschaffenen Sexualcodex sein würde. Und es kann gar keinem Zweifel unterliegen, dass dieser Kampf mit der Niederlage des für den Kampf mit der Aussenwelt schlechter ausgerüsteten Weibes enden wird.

Niemand hat der oben geschilderten berechtigten Frauenbewegung einen grösseren Schaden zugefügt als diese Agitatorinnen der Emancipation, die sich nicht scheuten, Geschichte und Buchstaben des Gesetzes zu entstellen, wenn es galt nachzuweisen, dass der Zustand der Frauen beklagenswerth, ja knechtisch sei¹⁾.

Im Interesse des Weibes müssen wir Männer die Emancipation energisch bekämpfen und vor ihren Irrlehren das Weib nach Kräften schützen und behüten.

Glücklicherweise liegt aber die Frage heute nicht so ernst. Denn das echte Weibmaterial hat durchaus keinen Drang zur Halbmannhaftigkeit, sondern will Gattin und Mutter sein, und instinctiv wohnt ihm das Bewusstsein inne, dass dem Weibe die „Keimpflege der Menschheit“ anvertraut ist. Glücklicherweise! wiederhole ich, — denn im Schoosse blühender Weiber ist, wie die Ueberlieferung Lykurg sagen lässt, die Kraft eines Volkes geborgen.

Vielleicht, meine Herren, hat es Sie überrascht, dass ich in diesem Vortrage mit so grosser Offenheit die delikatesten Vorgänge in dem Leben des Weibes

¹⁾ Siehe den Artikel der Münchener Neuesten Nachrichten gelegentlich des allgemeinen-bayerischen Frauentages, 19. Oct. 1899.

behandelt habe. Ja ich habe mich vielleicht Vorwürfen ausgesetzt.

Allein ich meine, es ist heute fast zur Nothwendigkeit geworden, dass gegenüber dem wüsten Strudel der Emancipationsbestrebungen, in welchem Unwissenheit und Urtheilslosigkeit, nicht selten gepaart mit Gehässigkeit gegen das männliche Geschlecht, manchen traurigen Triumph feiern, auch der Erfahrene einmal seine belehrende und warnende Stimme erhebt. Lernen wir dóch das Weib erst kennen, bevor wir es vor neue Aufgaben stellen, und hüten wir uns, Naturgesetze umstossen zu wollen, um sociale Misstände zu curiren. Bewahren wir dem Weibe die Eigenart seines Geschlechts, schützen wir seine aus ihr sich herleitenden Fähigkeiten und Tugenden, deren Werthe, andere wie beim Mann, eine nothwendige und heilsame Ergänzung desselben bilden im Haushalte der Natur und im socialen Leben.



LANE MEDICAL LIBRARY

This book should be returned on or before
the date last stamped below.

~~AUG 14 1984~~

Hygienisches Taschenbuch

für

Medicinal- und Verwaltungsbeamte, Aerzte, Techniker
und Schulmänner.

Von

Dr. Erwin von Esmarch,

o. ö. Professor der Hygiene an der Universität Königsberg i. Pr.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

In Leinwand gebunden Preis M. 4. —

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Photomount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros., Inc.
Makers
Stockton, Calif.
PAT. JAN. 21, 1908

N203
R94
1900
NAME
Runge
Das

